



5

*Maria Montessori*  
**MONTESSORI**  
GESAMMELTE WERKE

Kalifornische  
Vorträge

**HERDER**



Maria Montessori  
Gesammelte Werke

Band 5

# Maria Montessori – Gesammelte Werke

Herausgegeben von Harald Ludwig  
in Zusammenarbeit mit  
Christian Fischer, Michael Klein-Landeck und Volker Ladenthin  
in Verbindung mit der Association Montessori Internationale (AMI)

---

## Band 5

### Kalifornische Vorträge



Maria Montessori (links) und ihre Dolmetscherin Adelia Pyle  
bei der Internationalen Panama-Pazifik-Ausstellung 1915

Maria Montessori

# Kalifornische Vorträge

Gesammelte Reden und Schriften  
von 1915

Herausgegeben von Robert G. Buckenmeyer

Deutsche Edition bearbeitet von Ela Eckert  
und Harald Ludwig

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Deutsche Ausgabe der bisher nur auf Englisch veröffentlichten Vortragssammlung Montessoris »The California Lectures of Maria Montessori, 1915 – Collected Speeches and Writings«, The Clio Montessori Series Volume 15, ed. by Robert G. Buckenmeyer, Oxford (England): Clio Press 1997. Ins Deutsche übersetzt von Ela Eckert und Elisabeth Richter.

Folgenden Organisationen und Personen danken wir für ihre Unterstützung der Drucklegung dieses Bandes: Deutsche Montessori-Vereinigung e.V.; Deutsche Montessori-Gesellschaft e.V.; Heilpädagogische Vereinigung e.V.; Stiftung Montessori-Pädagogik – Reformpädagogik – Wissenschaft; Prof. Dr. Hildegard Holtstiege.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

© Montessori-Pierson Publishing Company 1915



Das AMI-Logo ist eine eingetragene Marke der  
Association Montessori Internationale.

Inhalt und Übersetzung dieser Ausgabe wurden von der Association Montessori  
Internationale (AMI) zugelassen.

Umschlaggestaltung: Reckels & Schneider-Reckels, Wiesbaden  
Umschlagfoto: © Association Montessori Internationale

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-32515-1  
ISBN E-Book (pdf) 978-3-451-81579-9

# Inhalt

Einführung der Bearbeiter der deutschen Ausgabe (Ela Eckert, Harald Ludwig) . . . . .	XI
Vorwort (Robert G. Buckenmeyer) . . . . .	XXVII
Einführung des Herausgebers (Robert G. Buckenmeyer) . . . . .	XXIX

## Vorträge

<b>I. Einführung und Programm der Kalifornischen Vorträge</b> (Robert G. Buckenmeyer) . . . . .	<b>2</b>
<b>II. Vorträge in Los Angeles</b> . . . . .	<b>6</b>
1. Geschichte und Verbreitung der Methode . . . . .	6
2. Charakteristika von Montessori-Materialien . . . . .	12
3./4. Die soziale Befreiung des Kindes . . . . .	16
5. Die Rechte der Kinder, sich körperlich, intellektuell und moralisch zu entwickeln . . . . .	26
<b>III. Vorträge in San Diego</b> . . . . .	<b>34</b>
1. Die Organisation der Arbeitsmaterialien und der spontane Aufbau des kindlichen Geistes . . . . .	35
2. Die Vorstellungskraft . . . . .	45
3. Erziehung und die Vorstellungskraft des kleinen Kindes . . . . .	57

<b>IV. Vorträge in San Francisco</b>	
<b>(Internationale Panama-Pazifik-Ausstellung)</b> . . . . .	<b>71</b>
1. Die wissenschaftliche Lehrerin (I): Der »neue Typ« der Lehrerin – Universitätslehrer einst und jetzt – Zur Bedeutung des Beobachtens . . . . .	<b>71</b>
2. Die wissenschaftliche Lehrerin (II): Die Lehrerin als engagierte Beobachterin, als Lernende und als behutsame, liebevolle Helferin . . . . .	<b>81</b>
3./4. Einführung in die Arithmetik . . . . .	<b>88</b>
5. Die biologische Entwicklung des Kindes . . . . .	<b>100</b>
6. Anthropometrische Messungen: Körpergröße, Gewicht, Brustkorb – Zum Zusammenhang von Physis und Psyche . . .	<b>110</b>
7. Physische und soziale Voraussetzungen der psychischen Entwicklung . . . . .	<b>119</b>
8. Soziale Bedingungen und die Entwicklung des Kindes – Problematik der Notengebung – Erhebung von Wertvorstellungen in den Familien . . . . .	<b>135</b>
9. Die Bedeutung von anthropometrischen Durchschnittswerten für Medizin, Kunst und Pädagogik – Dem Leben helfen . . . .	<b>151</b>
10. Die »biographische Dokumentation« als Grundlage für das psychologische Studium des Kindes – Zur Geschichte der Psychologie und der Unterrichtsmethoden . . . . .	<b>162</b>
11. Leitfaden zur Beobachtung des Kindes: Aufmerksamkeit bei der Arbeit, Übergang von Ungeordnetheit zu Geordnetheit, Gehorsam . . . . .	<b>175</b>
12. Ein biologisch fundiertes Prinzip der Erziehung: Der Mensch als komplexe organische Ganzheit . . . . .	<b>188</b>
13. Die Verknüpfung von Sinnes- und Geistestätigkeit am Beispiel der »Einsatzzylinder« – Die Bedeutung des eigenen Handelns für die Entwicklung des Kindes . . . . .	<b>197</b>
14. Kriterien für die Beschaffenheit des Sinnesmaterials und Regeln für seinen Gebrauch – Die Notwendigkeit der experimentellen Ermittlung geeigneter Materialien . . . . .	<b>207</b>
15. Die Isolierung der Schwierigkeiten beim Sinnesmaterial und die Isolierung des Bewusstseins bei der Polarisierung der Aufmerksamkeit . . . . .	<b>212</b>
16. Aktivitätszyklen im Umgang mit dem Sinnesmaterial und der Aufbau eines freien Bewusstseins . . . . .	<b>218</b>

17. Bewegungserziehung: Zusammenwirken von Körper und Geist – Übungen des praktischen Lebens – Aus Fehlern lernen . . . . .	226
18. Die Vorbereitung der Umgebung – Fehlerkontrolle – Übungen des praktischen Lebens als Arbeiten des Bewahrens und Pflegens und vorbereitende Übungen der Intelligenz . . . . .	236
19. Übungen des praktischen Lebens – Vorbereitung der Umgebung – Gehen auf der Linie – Analyse der Bewegungen – Ästhetische Aspekte . . . . .	246
20. Die Funktion der Sinne des Menschen – Subjektivität, Begrenztheit und Konstruktivität unserer Welterfahrung – Aufmerksamkeit als individuell bedingtes aktives Vermögen – Die Nichtmachbarkeit des Menschen . . . . .	258
21. Erwecken und Aufrechterhalten der Aufmerksamkeit – Zwei gegensätzliche Ansätze – Bedingungen für naturgemäßes Lernen – Die Materialien und die innere Kraft – Entdeckendes Lernen . . . . .	268
<b>V. Vortrag in Oakland . . . . .</b>	<b>278</b>
Freiheit in der Erziehung – Reale Freiheit bedeutet, den eigenen Lebensgesetzen folgen zu können – Physische und geistige Freiheit	278

### Zeitungsartikel

<b>VI. Einführung (Robert G. Buckenmeyer) . . . . .</b>	<b>290</b>
<b>VII. Artikel aus <i>San Francisco Call and Post</i> . . . . .</b>	<b>298</b>
1. Wie mein Interesse an der Erziehung von Kindern geweckt wurde . . . . .	298
2. Verstoßene Kinder werden erzogen; ihre Sprachlehre ist kein Buch . . . . .	305
3. Durch Schreiben sprechen lernen; die Erziehung von geistig Behinderten wird unterstützt . . . . .	309
4. Kindliche »Lügen« entsprechen nur einer falschen Sicht; wie Montessori schlechte Charakterzüge korrigiert . . . . .	312
5. Ich erlöse den Menschen der Zukunft; Montessori plädiert für die Berücksichtigung der Seele in der Wissenschaft . . . . .	316



6. Die Schulbank – eine Sklaverei für das Kind; alle Bestrafungen sind falsch . . . . .	320
7. Freiheit ist die beste Schuldisziplin; dem Kind beibringen, sich selbst zu kontrollieren . . . . .	324
8. Das Kind braucht Vertrauen; Güte besteht nicht im Mangel an Bewegung . . . . .	328
9. Die Lehrerin muss die Seele des Kindes berühren; man muss sich der richtigen Belohnung bewusst sein . . . . .	331
10. Das Kind mit dem sozialen Leben vertraut machen; Reinlichkeit und Anstand vermitteln . . . . .	336
11. Die Lehrerin sollte wenig »lehren«; eher die Arbeit des Kindes beobachten . . . . .	340
12. Die Sinne des Kindes früh erziehen; es auf das praktische Leben vorbereiten . . . . .	344
13. Die Sinne der Kinder üben; durch die Verknüpfung von Ideen lehren . . . . .	349
14. Sensibilität bei kleinen Kindern entwickeln; Arbeit im Klassenraum wird zum Spiel . . . . .	353
15. Wie man Kindern das Schreiben beibringt; geistige Belastung vermeiden . . . . .	357
16. Schreiben lernen, ohne zu schreiben; das Verfahren macht Kindern Freude . . . . .	362
17. Fibel bei Kindern streichen; »automatischer Prozess« ist effektiv . . . . .	365
18. Kinder lernen früh lesen; Freude an der Schularbeit finden . . . . .	368
19. Arithmetische Lektionen praktisch erteilt; Münzen werden zum Zählen verwendet . . . . .	372
20. Eine Mischung aus Unterhaltung und Bildung; Kinder gewinnen Interesse an der Arbeit . . . . .	376
21. Dem Kind Freiheit beim Lernen geben; altmodische »Lehrer« nun überholt . . . . .	379
22. Den sozialen Sinn von Kindern wecken; effektive Disziplin ist indirekt . . . . .	383
23. Die Eigeninitiative von Kindern entwickeln; Selbstkorrektur ist ein geeignetes Verfahren . . . . .	386
24. Zurück zur Natur beim Unterrichten des Kindes; Kindern natürliche Freiheit geben . . . . .	389
N.E.A.-Tagung in Oakland eröffnet (Bericht der <i>San Francisco Call and Post</i> ) . . . . .	392

<b>VIII. Artikel aus <i>L'Italia</i></b> . . . . .	<b>396</b>
Einführung (Robert G. Buckenmeyer) . . . . .	396
1. Die Idee, auf deren Grundlage mein Konzept in die Praxis umgesetzt wurde . . . . .	402
2. Eine interessante Episode, welche den Scharfsinn der berühmten Pädagogin sichtbar werden lässt – Die Erinnerung an den ersten Test bei den kleinen Schwachsinnigen in Rom . . . . .	407
3. Die Untersuchung der berühmten Pädagogin bei schwachsinnigen Kindern – Eine Reihe von glücklichen und zufälligen Studien und Experimenten . . . . .	411
4. Einige interessante Erfahrungen der Pädagogin mit schwachsinnigen Kindern . . . . .	414
5. Die edle Dame unternahm es, die Erziehung des Kindes in das Gebiet der Wissenschaft zu bringen. Sie weiß, wie man in der Seele des Kindes den dort schlafenden Menschen erweckt . . . . .	418
6. Die gelehrte italienische Pädagogin spricht heute über die zwei Grundformen der Sklaverei, die sich negativ auf die Schule auswirken und sie zerstören: die Schulbank und die Lehrperson . . . . .	422
7. Wie man Disziplin in der Schule aufrechterhalten kann, auch wenn man den Kindern die größtmögliche Freiheit lässt . . . . .	426
8. Das neue Konzept der Disziplin: Wir sollten Kinder lehren, nicht zu glauben, dass »gut« mit Unbeweglichkeit und »böse« mit Aktivität gleichzusetzen ist . . . . .	429
9. Kinder müssen zur Schule der Freiheit und Unabhängigkeit erzogen werden. Mütter sollten ihre Kinder nicht als Puppen betrachten, sondern als menschliche Wesen, welche die erwachsenen Menschen von morgen sein werden . . . . .	433

## Anhang

<b>A. Literatur</b> . . . . .	<b>438</b>
<b>B. Sachregister</b> . . . . .	<b>454</b>
<b>C. Personenverzeichnis</b> . . . . .	<b>469</b>



# Einführung der Bearbeiter der deutschen Ausgabe

Als Maria Montessori 1913 ihre erste Vortragsreise in die USA unternimmt<sup>1</sup>, wird sie begeistert empfangen. Die amerikanische Presse feiert sie als »interessanteste Frau Europas«,<sup>2</sup> ... »die das Erziehungssystem der Welt revolutioniert hat ..., deren Erfolg so wunderbar war, dass sich die Montessori-Methode in einer Nation nach der anderen verbreitet hat, im Osten bis nach China und Korea, im Westen bis nach Honolulu und im Süden bis in die Republik Argentinien.«<sup>3</sup> Tausende bemühen sich, Zugang zu Montessoris Vorträgen zu erhalten. Bei ihrer über zweistündigen Rede in der überfüllten Carnegie Hall in New York, bei der John Dewey, Professor an der Columbia Universität und bekanntester amerikanischer Reformpädagoge, sie begrüßt, finden hunderte von weiteren Interessenten keinen Zutritt mehr. Führende Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten bis hin zum damaligen Präsidenten Wilson suchen das Gespräch mit ihr und sprechen sich für eine Unterstützung ihrer Arbeit aus. Maria Montessori ist in wenigen Jahren zu einer weltberühmten Persönlichkeit geworden, obwohl sie erst 1909 ihr erstes Buch »Il metodo« veröffentlicht hatte. Darin schildert sie die Grundzüge ihrer pädagogischen Arbeit in dem »Kinderhaus« (»Casa dei bambini«), das 1907 in Rom unter ihrer Leitung im Auftrag einer römischen Baugesellschaft für drei- bis sechsjährige Kinder eröffnet worden war.<sup>4</sup> Zwei Jahre nach dem triumphalen Empfang von 1913 kann Montessori bei ihrer zweiten Amerikareise 1915 in Los Angeles in einem Vortrag zu Beginn ihres dritten internationalen

---

<sup>1</sup> Kürzlich wurde auf Englisch das persönliche Tagebuch Maria Montessoris veröffentlicht, das sie während ihrer Schiffsfahrt nach New York führte: *Maria Montessori Sails to America – a Private Diary*, 1913, translated and introduced by Carolina Montessori, Amsterdam: Montessori-Pierson Publishing Company 2013. Siehe GW Bd. 20: Briefe – Tagebücher – Ansprachen (in Vorb.).

<sup>2</sup> *New York Tribune*, 3. 12. 1913.

<sup>3</sup> *Brooklyn Daily Eagle*, 3. 12. 1913; wie die vorherige Stelle zitiert nach Kramer, Rita: *Maria Montessori – Leben und Werk einer großen Frau*, München 1977, S. 179 (im Folgenden zitiert als Kramer 1977).

<sup>4</sup> Siehe Montessori, Maria: *Gesammelte Werke Bd. 1: Die Entdeckung des Kindes*, Freiburg 2010, 2. Aufl. 2012.

Ausbildungskursus darauf hinweisen, dass dieses Werk »Il metodo« inzwischen in zehn Sprachen vorliege und Teilnehmer aus zwanzig Nationen von fünf Kontinenten an ihren beiden ersten internationalen Ausbildungskursen in Rom in den Jahren 1913 und 1914 teilgenommen hätten.<sup>5</sup>

Bei diesem mehrmonatigen Aufenthalt in den USA, bei dem sie von ihrem Sohn Mario begleitet wurde, stand Maria Montessori auf dem Höhepunkt ihres dortigen Wirkens. Bei der *Internationalen Panama-Pazifik-Ausstellung*, die damals in San Francisco unter Beteiligung von Nationen aus aller Welt stattfand, wurde in einem gläsernen Pavillon eine Montessori-Demonstrationsklasse gezeigt, in der eine Gruppe von drei- bis sechsjährigen Kindern bei ihrer Arbeit in der »vorbereiteten Umgebung« beobachtet werden konnte.<sup>6</sup> Die später berühmte amerikanische Reformpädagogin Helen Parkhurst betreute die Kinder als Erzieherin.<sup>7</sup> In Oakland bei San Francisco wurde in Verbindung mit der Ausstellung vom 16. bis 27. August 1915 ein internationaler Kongress der *National Education Association* (NEA) der USA veranstaltet, an dem etwa 15.000 Pädagoginnen und Pädagogen teilnahmen und fast 30 Länder durch Delegierte und Redner vertreten waren. Montessori hielt bei diesem Kongress insgesamt vier Vorträge.<sup>8</sup> Neben weiteren Vorträgen bei verschiedenen Gelegenheiten lag der Schwerpunkt ihres Wirkens damals auf der Durchführung ihres dritten internationalen Ausbildungskurses, dem ersten außerhalb Italiens, der von Mai bis September 1915 an mehreren Orten in Kalifornien stattfand.

---

<sup>5</sup> Vgl. den Vortrag II, 1 (»Geschichte und Verbreitung der Methode«) im vorliegenden Band S. 6 ff.

<sup>6</sup> Man hatte hierfür Einwegglas verwendet, sodass ein große Zahl Besucher die Kinder von außen bei ihrer Arbeit beobachten konnte, ohne sie zu stören. Vgl. Endicott, LaVera Eleen: *An Historical Study of the Maria Montessori Work in California, 1915*, (unveröffentlichte Masterarbeit am California State College in Long Beach, AMI-Archiv), p. 50 (im Folgenden zitiert als Endicott 1967).

<sup>7</sup> Ein Zweck der Demonstrationsklasse war es, zu zeigen, »dass die Montessori Methode für Kinder aller Rassen und ökonomischen Lebensumstände benutzt werden konnte. Daher waren es Vorschulkinder, deren Vorfahren aus vielen verschiedenen Ländern stammten und deren Eltern alle Schichten der Bevölkerung repräsentierten« (Endicott 1967, p. 50).

<sup>8</sup> Alle vier Vorträge sind im Rahmen der Gesammelten Werke in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Siehe GW Bd. 3 und Bd. 7. Näheres dazu unten S. 287, Anm. 19.

## 1. Aufbau und Inhalte der Vortragsreihe und der Zeitungsartikel

Englischsprachige Mitschriften von Montessoris Vorträgen im Ausbildungskurs von 1915 sind in dem vorliegenden Band erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Erst lange Zeit nach dem Tod Maria Montessoris, die 1952 in den Niederlanden starb, sind diese Texte 1997 von dem amerikanischen Hochschullehrer Robert G. Buckenmeyer auf der Grundlage einer ihm zugänglichen Sammlung von Typoskripten publiziert worden, die für die Kursteilnehmer vervielfältigt worden waren.<sup>9</sup> Ergänzt werden diese Vorträge durch Zeitungsartikel, die von Maria Montessori für die führende englischsprachige Zeitung *The San Francisco Call and Post* und die ebenfalls in San Francisco erscheinende damals größte italienischsprachige Zeitung der USA *L'Italia* geschrieben worden waren.

Weder die Vorträge noch die Zeitungsartikel Montessoris folgen einer strengen systematischen Ordnung. Zwar beginnt Montessori meist mit Aspekten der Entstehungsgeschichte ihrer pädagogischen Konzeption, aber im Übrigen werden von ihr in unsystematischer Reihenfolge Grundlagen ihrer Pädagogik dargelegt. Es geht ihr primär um eine Verdeutlichung ihrer Prinzipien. Die Kursteilnehmer erhalten vorweg auch keinen Plan über die Themen der einzelnen Vorträge.

In ihrem Überblick zu Aufbau und Besonderheiten ihrer vor kurzem auf Englisch erstmals veröffentlichten Vortragsreihe für den ersten internationalen Ausbildungskurs von 1913 begründet die italienische Pädagogin dies damit, sie wisse aus Erfahrung, dass ein Kurs dann weitaus interessanter werde, wenn die Teilnehmer nicht genau wüssten, was jeweils als nächstes inhaltlich folgen werde.<sup>10</sup> Allerdings fasst Montessori zu Beginn eines Vortrags oft die Inhalte des vorangegangenen zusammen, gibt am Ende einen Hinweis auf die Fortsetzung der behandelten Thematik und bezieht sich in ihren Ausführungen vielfach auch auf Inhalte weiter zurückliegender Vorträge, sodass sie ihren Zuhörern durchaus auch Hilfen für das Verständnis der Zusammenhänge der jeweiligen Inhalte gibt. Sie wechselt zudem zwischen »theoretischen Vorträgen«, welche allgemeine anthropologische, psychologische und erziehungswissenschaft-

---

<sup>9</sup> Einzelheiten hierzu finden sich im Folgenden bei den Hinweisen zur Textgestaltung und in den Einführungen und Anmerkungen des amerikanischen Herausgebers.

<sup>10</sup> Vgl. Montessori, Maria: *The 1913 Rome Lectures – First International Training Course*, Amsterdam: Montessori-Pierson Publishing Company 2013. Siehe dort den Vortrag vom 21. Januar 1913: *Course Programme and Guide on Methods of Observation and Study*, p. 15–25. (Im Folgenden zitiert als *The 1913 Rome Lectures*.)

liche Grundlagen ihrer Pädagogik betreffen, und »technischen Vorträgen«, die der Anwendung dieser Prinzipien auf die Praxis gewidmet sind. Im Kurs von 1913 hat sie für diese beiden Vortragsarten sogar jeweils bestimmte Wochentage vorgesehen. Allerdings behält sie sich auch hier die Freiheit vor, von diesen Regelungen gelegentlich abzuweichen. »Sie sollten dies als ein besonderes Charakteristikum meines Lehrens akzeptieren, das Freiheit zur Grundlage hat.«<sup>11</sup> Hinzu kommen noch »praktische Lektionen«, welche in Einrichtungen, die nach Montessoris Konzept arbeiten, in Verbindung mit der Arbeit der Kinder durch sie oder ihre Assistenten erfolgen.

Bemerkenswert ist, dass Montessori in ihrem Kursüberblick von 1913 ausdrücklich auch auf die »künstlerische Handarbeit« hinweist und sich dafür auf die kunstpädagogische Arbeit des Professors Francesco Randone in Rom stützt, dessen Konzept sie damals in die Arbeit in ihren Kinderhäusern einzubeziehen suchte.<sup>12</sup> Zudem ist es ihr wichtig, auf den pädagogischen Wert von Garten- und Landarbeit und den Umgang mit Tieren aufmerksam zu machen. Ferner betont Montessori die soziale Bedeutung der pädagogischen Arbeit in den Kinderhäusern, die man am Beispiel der von der Società Umanitaria, einer Organisation der Arbeiterwohlfahrt, in Mailand errichteten Einrichtungen besonders gut studieren könne.<sup>13</sup> Schließlich will sie auch die kulturelle Bildung der Kursteilnehmer in Rom fördern und organisiert für diesen Zweck Führungen durch Archäologen, welche die Zeugnisse aus der römisch-griechischen und der christlichen Historie der »ewigen Stadt« erschließen sollen.

Mit besonderem Nachdruck betont Montessori, ihr zu folgen bedeute nicht lediglich, ihr zuzuhören, ihre Ausführungen sorgfältig zu studieren und fleißig zu lernen, wie das bei anderen Aus- und Weiterbildungskursen üblich sei. Vielmehr gehe es ihr in ihren Vorträgen darum, bei den Teilnehmern über alles äußerlich Lernbare hinaus eine andere Grundeinstellung zu erwecken, eine neue innere Sensibilität wachzurufen, sie zu

<sup>11</sup> Ebd., S. 16.

<sup>12</sup> Ebd., S. 17f. Im Jahr 1890 hatte der italienische Maler und Keramikünstler Francesco Randone (1864–1935) in Rom die heute noch bestehende »Schule der erziehenden Kunst« gegründet, um mit dieser Einrichtung römische Kinder und Jugendliche aus einfachen Volksschichten pädagogisch zu fördern. Vgl. zu Randones Konzept GW Bd. 1: Entdeckung 2010, S. 452–455 und S. 593; vgl. ferner Montessori, M.: Erziehende Kunst (1907), in: GW Bd. 3: Erziehung und Gesellschaft, Freiburg 2011, S. 352–358.

<sup>13</sup> In Mailand war 1908 auf Initiative der Società Umanitaria ein »Kinderhaus« gegründet worden, dessen erste Leiterin Montessoris Mitarbeiterin und Freundin Anna Maria Maccheroni (1876–1965) war.

einer neuen Sicht des Kindes, zu seiner engagierten Beobachtung und Offenheit gegenüber den immer wieder überraschenden kindlichen Lebensäußerungen zu befähigen. In ihnen solle jene innere Kraft lebendig werden, die Impulsgeber für alle anderen Fähigkeiten des Menschen sei: »Diese innere Kraft zu erfassen und zu entwickeln, die Antriebskraft für alle anderen Kräfte, welche das menschliche Wesen ausmachen, das müssen wir zu tun versuchen, zunächst bei uns selbst und dann bei den Kindern.«<sup>14</sup> Dies könne aber nicht von irgendeinem Lehrenden direkt vermittelt, sondern nur durch die Eigenarbeit jedes Einzelnen an sich selbst erreicht werden.

Beim Kurs von 1915 fehlt ein solcher Einführungsvortrag zur Zielsetzung, zum Aufbau und zur Vorgehensweise. Man kann aber davon ausgehen, dass die Grundstruktur der Ausbildungskurse von 1913 und 1914 in Rom, bei denen Montessori die didaktischen Erfahrungen ihrer Dozententätigkeit an der Universität Rom und anderen dortigen Hochschulen berücksichtigt hat,<sup>15</sup> auch dem Kurs von 1915 in Kalifornien zugrunde liegt. Die Zahl der Vorträge scheint mit etwas mehr als zwanzig 1913 und 1915 ebenfalls ähnlich gewesen zu sein. Inhaltlich ergeben sich neben vielen Parallelen jedoch auch Unterschiede, was hier nicht näher verfolgt werden soll. Hinweise dazu finden sich bei den einzelnen Vorträgen.

Vorträge und Zeitungsartikel des vorliegenden Bandes entfalten für die Leserinnen und Leser ein Netzwerk der pädagogischen Grundgedanken Maria Montessoris und ihrer praktischen Anwendung. Mehrere Texte im vorliegenden Band befassen sich mit den Ursprüngen ihrer Pädagogik und Erfahrungen mit der Erziehung geistig behinderter Kinder (II, 1; VII, 1 bis 3; VIII, 1 bis 4).<sup>16</sup> Montessori tritt engagiert für das Recht des Kindes auf Bildung und freie Entwicklung seiner Persönlichkeit ein (II, 3/4, 5). Dabei plädiert sie für eine ganzheitliche Sicht des Kindes, das in seiner leibgeistigen Einheit zu fördern und dabei auch als soziales Wesen ernst zu nehmen sei (IV, 12). Mehrere Vorträge und Artikel befassen sich mit physischen und sozialen Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen (z. B. II, 3/4, 5; IV, 5, 7; V; VII, 6; VIII, 6). Sie bringt Erkenntnisse der Biologie und Medizin ein, die sie im Rahmen ihres speziellen Fachgebietes an der Universität Rom, der »Pädagogischen

<sup>14</sup> The 1913 Rome Lectures, p. 22.

<sup>15</sup> Vgl. ihre Vorlesungen zur »Pädagogischen Anthropologie« von 1905/1906. Siehe GW Bd. 2/1: Frühe anthropologische Schriften (in Vorb.).

<sup>16</sup> Die in Klammern aufgeführten Zahlen geben in dieser Einführung Kapitel und Nummer des jeweiligen Vortrags bzw. Artikels an, auf den Bezug genommen wird.



Anthropologie«, studiert und als Dozentin gelehrt hatte (IV, 6, 9, 12).<sup>17</sup> Dieser Wissenschaftszweig wurde damals als eine messend vorgehende Naturwissenschaft verstanden.

In diesem Zusammenhang legt Montessori ausführlich dar, dass regelmäßig und in dichter Folge Daten der kindlichen Entwicklung gemessen werden sollten; so das Gewicht und das Längenwachstum, aber auch Brust- und Kopfumfang der Kinder. Dafür konstruierte sie zum Teil eigene Messinstrumente. Für uns heute ist dies vor allem von historischem Interesse, markiert aber deutlich Grundsätze und Methoden der damaligen Anthropologie.

Für den psychischen Bereich ist Montessori allerdings dieser methodische Ansatz nicht ausreichend. Vielmehr empfiehlt sie dafür eine sorgfältige kontinuierliche Beobachtung des Kindes durch die wissenschaftlich geschulten Pädagoginnen und Pädagogen im Rahmen einer verstehenden Psychologie und gibt zahlreiche praktische Hinweise für deren Durchführung, etwa in Form eines Leitfadens zur Beobachtung des Kindes und der Anlage einer »biographischen Dokumentation« für jedes Kind (IV, 10). Letztere soll dazu verhelfen, der individuellen Eigenart und Lebenssituation des jeweiligen Kindes besser gerecht werden zu können.

Als zentrales Phänomen gilt Montessori die »Polarisation der Aufmerksamkeit«, Grundlage allen nachhaltigen Lernens und zentraler Faktor der gesamten Persönlichkeitsentwicklung (IV, 11, 15, 20, 21). Zu ihrer Förderung ist es von grundlegender Bedeutung, dem jungen Menschen »Entwicklungsfreiheit« und Selbsttätigkeit zu gewähren (III, 1, 16; V; VII, 21, 23; VIII, 9), was durch eine dafür geschaffene »vorbereitete Umgebung« (II, 5; IV, 18 und 19) ermöglicht werden soll. Deren zentraler Bestandteil sind für jüngere Kinder konkrete, zur eigenständigen Arbeit geeignete Materialien (II, 2; III, 1; IV, 13, 14, 15, 16, 21) und Übungen (IV, 17 bis 19; VII, 13), die dem jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes entsprechend sein intensives Interesse finden. Sie dienen zugleich in vielfältigen Formen der Bewegungserziehung (IV, 17). Bei allem spielt das Prinzip der Fehlerkontrolle durch das Kind selbst eine wichtige Rolle (IV, 17, 18; VII, 23). Allerdings sind die Lehrperson und ihr angemessenes Verhalten von noch größerer Bedeutung. Denn ohne sie können auch noch so gut ausgedachte Materialien oder Übungen nicht zur Wirkung kommen. Die personale Beziehung zum Kind ist unverzichtbar. In zwei

---

<sup>17</sup> Vgl. Montessori, M.: *Antropologia pedagogica*, Milano 1910 (= GW Bd. 2/2: Pädagogische Anthropologie; in Vorb.).

Vorträgen (IV, 1 und 2) entwirft Montessori das Bild einer wissenschaftlich geschulten erziehenden Lehrperson, die sich als engagierte Beobachterin und behutsame und liebevolle Helferin für Lernen und Entwicklung des jungen Menschen sowie als eine von diesen lernende Person versteht (VII, 8, 9, 11; VII, 6 bis 9; VIII, 6 bis 9).

Freiheit bedeutet nicht ein einfaches Gewährenlassen des Kindes. Vielmehr muss die Lehrperson ein angemessenes Empfinden dafür entwickeln, wann sie eingreifen muss, um ein falsches Verhalten des Kindes zu unterbinden, und wann sie nicht eingreifen darf. In der Erziehungswissenschaft wird dies oft als »pädagogischer Takt« bezeichnet. Freiheit und Disziplin sind in Montessoris Konzept keine Gegensätze, sondern zwei Seiten derselben Medaille. Disziplin ist für Montessori nicht die Auferlegung eines Zwangs von außen, sondern die Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Selbststeuerung, die man nur in Freiheit erwerben und festigen kann (V; VII, 7, 21 bis 24; VIII, 7, 8, 9).<sup>18</sup>

Wichtig ist der italienischen Pädagogin auch der Einbezug soziologischer Erkenntnisse und ihrer Konsequenzen für Erziehung und Bildung. Sie verdeutlicht dies u. a. in einer auch heute noch aktuellen Form mit ihren Überlegungen zur Problematik der Notengebung in der Schule (IV, 8). Montessori selbst hat in Verbindung mit ihrem Zweitstudium an der Universität Rom empirische Untersuchungen in Schulen durchgeführt, um Genaueres über die Bedeutsamkeit etwa des familiären Umfeldes für die Leistungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern zu erfahren.<sup>19</sup> Ihre Erkenntnisse führen sie zu einer scharfen Kritik des bestehenden Erziehungs- und Bildungswesens, was sie zum Beispiel auch an der gängigen Praxis von Belohnungen und Strafen in Familie und Erziehungseinrichtungen thematisiert (IV, 8; VII, 6).

Schon früh hat Montessori die Pädagogik als eine mehrperspektivische Wissenschaft verstanden, für die zwar eine starke empirische Orientierung von zentraler Bedeutung sei, die sich aber nicht ausschließlich auf ein quantitativ messendes Vorgehen stützen dürfe. So erfordere die Grundlegung der beim Menschen als dem nicht festgelegten und welt-

<sup>18</sup> Vgl. zu Freiheit und Disziplin in der Pädagogik Maria Montessoris auch unten S. 278, Anm. 1.

<sup>19</sup> Siehe Montessori, M.: Der Einfluss der familiären Verhältnisse auf das intellektuelle Niveau der Schüler (1904), in GW Bd. 3: Erziehung 2011, S. 219–284. Auch in ihrem Werk zur Grundschulpädagogik von 1916 hat Montessori zusammenfassend Faktoren des familiären Umfeldes aufgezeigt, welche Schulleistungen und Verhalten der Kinder in der Schule beeinflussen. Vgl. Montessori, M.: Schule des Kindes, Freiburg 1976, S. 299f.

offenen Wesen notwendigen moralischen Erziehung auch andere geisteswissenschaftliche und philosophische Erkenntnisweisen.<sup>20</sup> Der Vorstellungskraft des Menschen, die ihn zu kreativen Leistungen befähige, widmet Montessori gleich zwei ihrer Vorträge in San Diego (III, 2 und 3). Sie ist allerdings – wie die intellektuelle Leistungsfähigkeit des Menschen überhaupt – von der Genauigkeit und Differenziertheit seiner sinnlichen Wahrnehmungen abhängig, weshalb die »Sinneserziehung« im pädagogischen Konzept Montessoris vor allem für jüngere Kinder einen hohen Stellenwert hat (IV, 13 bis 16, 20; VII, 12 bis 14). Hier muss eine entscheidende Basis für die entwickelte Persönlichkeit des späteren erwachsenen Menschen gelegt werden.

Neben solchen pädagogischen und didaktischen Erkenntnissen von allgemeiner Bedeutung verdeutlicht Montessori in den Vorträgen und Zeitungsartikeln des vorliegenden Bandes an vielen Beispielen auch die Praxis ihrer Pädagogik. Sie beschreibt Besonderheiten ihrer »didaktischen Materialien« (für die sie später den Begriff »Entwicklungsmaterialien« bevorzugt) und stellt einige davon vor. So erläutert sie am Beispiel der »Einsatzzylinder« die Verknüpfung von Sinnes- und Geistestätigkeit und das Prinzip der »Fehlerkontrolle« (IV, 13) oder an den »Roten Stangen« und den »Numerischen Stangen« ihren Ansatz zur Einführung in die Arithmetik (IV, 3/4; VII, 19). Viel Beachtung schenkt sie den »Übungen des praktischen Lebens« (IV, 17 bis 19). Das langfristig vorbereitete Lernen des Schreibens mit Hilfe ihrer Materialien und das Erlernen des

---

<sup>20</sup> Bereits in einem Beitrag aus dem Jahr 1903 mit dem Titel »L'Antropologia pedagogica« (= »Die pädagogische Anthropologie«), der in gekürzter Form 1905 noch einmal veröffentlicht wurde, hatte sich Montessori für eine Dreiteilung der »Pädologie« (= »wissenschaftliche Kinderkunde«) ausgesprochen, bei der sie neben einer grundlegenden »Allgemeinen Pädologie« und einer experimentellen »Laboratoriumspädologie« eine verstehende »Introspektive Pädologie« unterschied. (Vgl. Montessori, M.: Über die Pädologie, in GW Bd. 3: Erziehung 2011, S. 338–346; vgl. ferner die Einführung des Herausgebers zu Montessoris empirischer Untersuchung von 1904: ebd., S. 219–222). In ihrem Universitätsvortrag von 1903 hatte Montessori außerdem gefordert: »Es ist notwendig, dass eine grundlegende Synthese in der wissenschaftlichen Pädagogik erfolgt zwischen dem *natürlichen* Standpunkt, der die biologische menschliche Personalität beschreibt, und dem *moralischen* Standpunkt, welcher stets der Zeit und Bedeutung nach der erste bleibt und den sozialen Menschen herausbildet und vorbereitet. ... Gebt den Biologen, was der Biologen ist, und den Philosophen, was der Philosophen ist. Denn die Pädagogik muss nicht nur Anschluss finden an jeden modernen Zweig der Erfahrungswissenschaft (*scienza positiva*), sondern sich auch all das aneignen, was die Erfahrung der Menschheit seit den ältesten Zeiten anzusammeln verstanden hat.« (GW Bd. 3: Erziehung 2011, S. 339; vgl. den vollständigen Text in GW Bd. 2/1: Frühe anthropologische Schriften; in Vorb.)

Lesens ohne Fibel werden in den Zeitungsartikeln ausführlich berücksichtigt (VII, 15 bis 18). Schreiben erfolgt bei Montessori vor dem Lesen wie in manchen aktuellen sprachdidaktischen Ansätzen.

Montessori hat in den Texten des vorliegenden Bandes in erster Linie Kinder im Alter von der Geburt bis zum Alter von sechs Jahren im Auge, für deren Erziehungseinrichtungen sie internationalen Gepflogenheiten entsprechend auch Begriffe wie »Schule«, »Lehrerin« bzw. »Lehrer«, »Unterricht«, »Lektion« u. a. benutzt. Sie bezieht ihre Erkenntnisse aber auch immer wieder auf die Grundschule in dem in Deutschland üblichen Verständnis. Diese umfasst bei ihr allerdings, über die in Deutschland vorherrschenden vier Jahre hinausgehend, sechs Schuljahre für etwa sechs- bis zwölfjährige Kinder. Zur Theorie und Praxis der Grundschule legt Montessori 1916 ein umfassendes Werk vor, in das viele der in dem vorliegenden Band formulierten theoretischen Einsichten und praktischen Vorschläge eingegangen sind.<sup>21</sup> Manche inhaltlichen und sprachlichen Parallelen gibt es auch zu den jüngst auf Englisch erstmals veröffentlichten Vorträgen bei ihrem ersten internationalen Ausbildungskurs 1913 in Rom.<sup>22</sup>

Wer die Texte des vorliegenden Bandes für einen ersten Zugang zur Pädagogik Montessoris anhand ihrer eigenen Ausführungen lesen will, sollte abgesehen von dem Vortrag über »Geschichte und Verbreitung der Methode« (II, 1) mit der Lektüre der Serie von Zeitungsartikeln für die *San Francisco Call and Post* (VII) beginnen. Hier formuliert Montessori die Grundlagen ihrer Pädagogik in einer knappen, gut verständlichen und für eine breitere Öffentlichkeit gedachten Form. Die Zeitungsartikel für *L'Italia* (VIII) können dann zur wiederholenden Vertiefung herangezogen werden. Denn sie stimmen inhaltlich mit den ersten acht Artikeln für die *Call and Post* weitestgehend überein. Die Mitschriften ihrer Vorträge für den Ausbildungskurs in Los Angeles, San Diego und San Francisco (II, III und IV) sind inhaltlich reicher und differenzierter und daher nicht so leicht zu verstehen wie die Vorträge selbst, da die von Montessori bei ihren Reden benutzten Medien nicht zur Verfügung stehen und die der gebigten Rednerin in besonderer Weise eigenen rhetori-

<sup>21</sup> Montessori, M.: *L'autoeducazione nelle scuole elementari* (= Die Selbsterziehung in den Grundschulen), Roma 1916. In Übersetzungen wurde die umfangreiche Schrift meist in zwei Bänden veröffentlicht (bisherige aktuelle deutsche Ausgaben: *Schule des Kindes*, Freiburg 1976; *Entwicklungsmaterialien in der Schule des Kindes*, Dörfles 2003; demnächst als GW Bd. 6: *Die Selbsterziehung des Kindes in der Grundschule*, Bd. 6/1: Grundlagen, Bd. 6/2: Praxis).

<sup>22</sup> Siehe oben S. XIII, Anm. 10.

schen Mittel in der schriftlichen Fassung nur unvollkommen zum Ausdruck kommen.

Gleichwohl handelt es sich bei diesen Dokumenten um aufschlussreiche Zeugnisse für das pädagogische Denken Maria Montessoris auf dem Höhepunkt ihres Wirkens in den USA, die zugleich einen Einblick in die Struktur und Gestaltung ihrer damaligen Ausbildungskurse geben. Sie stellen wie die bereits erwähnte Vortragssammlung ihres Kurses von 1913 eine wichtige Ergänzung ihrer damaligen Hauptschriften dar.

Auch dem wissenschaftlich interessierten und mit Montessoris Pädagogik bereits vertrauten Leser werden Aspekte der Pädagogik Montessoris verdeutlicht, die er so in den Hauptschriften nicht findet. So gibt Montessori beispielsweise im 15. Vortrag von San Francisco eine Erklärung dafür, warum sie für die besondere Konzentration des Kindes bei seiner Arbeit den Begriff »*Polarisation*« der Aufmerksamkeit geprägt hat, der zum Schlüsselbegriff ihrer Pädagogik geworden ist. Es heißt dort:

»Wenn intensive Aufmerksamkeit für einen Gegenstand vorherrscht, sagen wir in der psychologischen Fachsprache, dass dieser Gegenstand zum Zentrum des Bewusstseins geworden ist. Somit ist das Bewusstsein auf etwas konzentriert. ... Dieses Zentrum, das da vorhanden ist und *einer* Sache entspricht, ist wie eine Polarisierung. Ein Pol oder Magnet zieht alles zum Zentrum hin.«

Deutliche Hinweise gibt es auch trotz Montessoris Hochschätzung erfahrungswissenschaftlichen Vorgehens für ihre zunehmend kritische Distanz gegenüber der Einseitigkeit eines radikalen Positivismus. Obwohl Montessori bei ihrem Studium intensiv unter dem Einfluss positivistischer Wissenschaftsauffassungen gestanden hat, scheint dies ihr Denken auch in ihrer Frühzeit nie völlig bestimmt zu haben, was mit der religiösen Grundorientierung der italienischen Ärztin und Pädagogin zusammenhängen mag. So stellt beispielsweise Marjan Schwegmann in ihrer Montessori-Biographie fest, dass Montessori bereits 1898 mit der Entdeckung der Bedeutung der Liebe für die Erziehung eine Abkehr vom Positivismus eingeleitet habe. »Anders als die Positivisten ... räumte Montessori in ihrem Projekt Platz für das Mysterium ein ...«. <sup>23</sup> In ihrem Plädoyer von 1903 für eine verstehende Beobachtung über lediglich messende Verfahren hinaus und den Einbezug historisch-systematischer For-

---

<sup>23</sup> Schwegmann, Marjan: Maria Montessori, Weinheim/Basel 2002, S. 83f.; Zitat S. 136.

sungen kommt dies ebenso zum Ausdruck<sup>24</sup> wie in Äußerungen in ihrem Hauptwerk von 1909.<sup>25</sup> Ähnliches kann man in ihren Vorträgen in den Ausbildungskursen von 1913<sup>26</sup> und 1915 feststellen. In Montessoris erstem Vortrag in San Diego (III, 1) von 1915 heißt es:

»Wir müssen uns eingestehen, dass das psychische Leben des Menschen voller Geheimnisse ist und dass dies der Grund ist, warum der Mensch für uns voller Überraschungen ist. Die Vorbereitung der Lehrperson besteht aus zwei Dingen: Sie muss sensibel sein für das Geheimnis des Lebens und sensibel für das Wunder des Lebens, das sich offenbart. Dies ist eine Sensibilität, welche wir durch die Gewohnheit, Wunder zu sehen, häufig verlieren, sodass wir das Geheimnis nicht mehr fühlen ... Insofern ist es notwendig, diese Sensibilität, über etwas zu staunen, zu fördern, um eine vollkommeneren Beobachtung zu erreichen. Dies gilt sowohl für Eltern als auch für Lehrer. Der Lehrer, der Vater, die Mutter und alle, die Kontakt mit dem Leben des Kindes haben, sollten bereit sein, dieses Geheimnis und Wunder zu fühlen.«<sup>27</sup>

In ihrem Vortrag Nr. 20 in San Francisco betont Montessori nachdrücklich die Subjektivität der sinnlichen Wahrnehmung und die Konstruktivität des geistigen Selbstaufbaus des Menschen. Erkenntnis ist für sie keineswegs eine bloße Widerspiegelung der Wirklichkeit, wie sie ein naiver Realismus annimmt, sondern Welterkenntnis des Menschen enthält für sie konstruktive Elemente seines kreativen Geistes, ohne dass man sie

---

<sup>24</sup> Vgl. oben S. XVIII, Anm. 20.

<sup>25</sup> Darin hatte Montessori u. a. festgestellt: »Viele haben mit allzu großen Illusionen auf die Ergebnisse der materialistischen und mechanischen Wissenschaft geblickt. Aber gerade deshalb haben wir uns auf einen falschen und sich verengenden Weg begeben, den wir verlassen müssen, um wirklich auf die neu gestaltete Kunst zu stoßen, menschliche Generationen zu schulen.« (GW Bd. 1: Entdeckung 2010, S. 9f.). Vgl. dazu auch unten S. 69, Anm. 61.

<sup>26</sup> Vgl. Montessori, M.: The 1913 Rome Lectures, p. X; vgl. ebd., S. 39 (mit Anm. 14 der Herausgeberin Susan Feez).

<sup>27</sup> Siehe unten S. 41. Vgl. auch die weiteren Ausführungen zum Geheimnis des Lebens in diesem Vortrag; ferner den Vortrag zur Vorstellungskraft (III, 3), wo Montessori zum Verhältnis von Wissenschaft und Religion formuliert: »Naturvölker haben eine Religion, die fantastisch und zerbrechlich ist und in großem Maße auf dem Schrecken basiert, der durch geheimnisvolle Naturereignisse entsteht. Zivilisierte Menschen haben hingegen eine starke, positive Religion, die noch reiner wächst, wenn die Wissenschaft der Wahrheit den Schleier über der Natur durchdringt und das Geheimnis lediglich preist und erhellt.« Siehe unten S. 67.

dabei einer bestimmten philosophischen Position wie der von Immanuel Kant oder dem heutigen Konstruktivismus zuordnen könnte. Zudem liegen für Montessori in Form mystischer Erfahrung und religiöser Offenbarung, aber auch poetischer und künstlerischer Gestaltungsformen andere Möglichkeiten des Menschen zur Welterfahrung und Weltdeutung vor, die sich allerdings für ihre Ausdrucksformen der wirklichkeitsorientierten Sprache und ihrer Bilder bedienen müssen. In ihrem Werk von 1916 setzt sich diese Linie in der Entwicklung des Denkens von Montessori konsequent fort.<sup>28</sup>

Gelegentlich finden sich auch Äußerungen, die schon weiter voraus weisen auf Konzepte Maria Montessoris, die sie erst in ihrem Spätwerk voll entfaltet hat. So formuliert sie in ihrem ersten Vortrag in San Diego: »Wir müssen bedenken, dass es sogar im Universum diese zentrale Kraft gibt, die alle Dinge zusammenhält. Mineralien sind aufgrund der molekularen Kraft, die sie zusammenhält, das, was sie sind. Auf dieselbe Weise ist auch die lebende Form bestimmt durch die Anziehung des Materials zu einer bestimmten Form ...«<sup>29</sup> Solche Gedanken finden sich im Konzept einer »Kosmischen Erziehung« wieder, das Montessori seit 1935 vorgestellt und in den darauf folgenden Jahren in Europa und dann in Indien weiter ausgebaut hat.<sup>30</sup> Buckenmeyer weist in seiner Einführung darauf hin, dass Montessori in einigen ihrer Vorträge spätere wissenschaftliche Erkenntnisse über das vorgeburtliche Werden des Menschen vorweggenommen habe. In ihrem Werk *The Absorbent Mind* (1949), das aus Vorträgen in Indien entstanden ist, hat sich Montessori als einem ihrer Arbeitsschwerpunkte in ihrer indischen Zeit noch einmal sehr ausführlich mit dem kleinen Kind unter drei Jahren befasst und auch das vorgeburtliche Werden des Menschen in ihre Überlegungen einbezogen.<sup>31</sup>

Schließlich sei noch ein Beispiel aus Montessoris Berichten zu ihrer Arbeit mit geistig behinderten Kindern angeführt. Dass Montessori Kinder durch Schreiben zum Lesen hinführen will, ist allgemein bekannt. Aber dass man durch Schreiben auch die fehlende Entwicklung des Spre-

<sup>28</sup> Vgl. z. B. Montessoris Äußerungen zur nicht-sinnlichen Erkenntnisform bei Mystikern wie der hl. Theresia von Avila in: *Schule des Kindes*, Freiburg 1976, S. 228 ff. Siehe hierzu auch den Schlussteil des Vortrags zur Vorstellungskraft (III, 3). Siehe unten S. 66 ff.

<sup>29</sup> Siehe unten S. 38.

<sup>30</sup> Vgl. Montessori, M.: »Kosmische Erziehung«, Freiburg 1988, 8. Aufl. 2008 (= GW Bd. 16: Kosmische Erziehung, in Vorb.).

<sup>31</sup> Vgl. Montessori, M.: *Das kreative Kind – Der absorbierende Geist*, Freiburg 1972, 17. Aufl. 2007 (= GW Bd. 17: Der absorbierende Geist, in Vorb.).

chens bei einem geistig behinderten Kind fördern kann, wie sie im 3. Artikel für die *Call and Post* berichtet, ist Montessoris Hauptschriften so nicht zu entnehmen.

## 2. Zur Textgestaltung

Montessori selbst hat eine Veröffentlichung dieser kalifornischen Vortragsmitschriften nie vorgesehen. Sie waren vielmehr nur für die Kurs Teilnehmer gedacht. Die Übersetzung ins Englische erfolgte durch ihre Mitarbeiterin Adelia Pyle sofort während des Vortrags. Die Korrektheit der Mitschriften hat Montessori nicht im Einzelnen überprüft. Sie hat diesen Vorträgen daher, wie in ähnlicher Form bei anderen Zusammenstellungen von Mitschriften ihrer Reden, jeweils einen entsprechenden Hinweis beigefügt:

»Diese Version von Montessoris Vortrag ist die wörtliche Übersetzung, die sofort von Miss Adelia Pyle vorgenommen wurde. Dr. Montessori übernimmt keine Verantwortung für mögliche Ungenauigkeiten bei der Wiedergabe ihrer Vorträge, da sie nicht in der Lage war, sie zu bearbeiten. Die Verteilung dieser Berichte ist nur für den persönlichen Gebrauch der Mitglieder des Kurses autorisiert.«<sup>32</sup>

Die deutschen Übersetzungen dieses Bandes beruhen auf der 1997 erschienenen englischsprachigen Publikation durch Robert G. Buckenmeyer.<sup>33</sup> Wie die zugrunde liegende Sammlung von Mitschriften an den amerikanischen Herausgeber gelangt ist und wie es zu der Veröffentlichung kam, berichtet Buckenmeyer in seiner Einführung. Leider wurden den deutschen Herausgebern die von Buckenmeyer benutzten Originalunterlagen bzw. Kopien davon trotz mehrfacher Anfrage nicht zur Verfügung gestellt. Sie konnten auch auf andere Weise nicht beschafft werden, weil diese Dokumente in den europäischen Montessori-Archi-

---

<sup>32</sup> Zitiert nach Endicott, LaVera Eleen: *An Historical Study of the Maria Montessori Work in California, 1915*, (unveröffentlichte Masterarbeit von August 1967, California State College Long Beach, AMI-Archiv Amsterdam), p. 49, Anm. 13 (im Folgenden zitiert als Endicott 1967). Vgl. Montessori, M.: *The 1913 Rome Lectures*, Amsterdam 2013, p. XIII.

<sup>33</sup> Montessori, Maria: *The California Lectures of Maria Montessori – Collected Speeches and Writings*, edited by Robert G. Buckenmeyer, *The Clio Montessori Series Volume 15*, Oxford (England): Clio Press 1997.



ven, insbesondere in dem der AMI in Amsterdam, nicht vorliegen. Besonders bedauerlich ist dies für die auf Italienisch erschienenen Zeitungsartikel für *L'Italia*, da dem Leser nur eine Übersetzung der von Buckenmeyer aus dem Italienischen ins Englische übertragenen Texte geboten werden kann. Lediglich die in der *San Francisco Call and Post* erschienene Artikelserie konnte dankenswerterweise von der AMI in Amsterdam den deutschen Herausgebern in digitalisierter Form zugänglich gemacht werden. Inhaltlich und teilweise auch im Wortlaut sind die neun Artikel aus *L'Italia* allerdings weitestgehend identisch mit den ersten acht Artikeln für die *San Francisco Call and Post*.

Zudem konnte aus dem AMI-Archiv in Amsterdam eine amerikanische Masterarbeit aus dem Jahr 1967 ausgewertet werden, deren Autorin LaVera Eleen Endicott für ihre Untersuchung ein anderes Exemplar der Sammlung der kalifornischen Vorträge Montessoris aus dem Besitz von Mrs. James Townsend benutzt hat.<sup>34</sup> M. Beulah Townsend, die an der University of California auch Seminare für Kindergartenerzieherinnen abhielt und mit ihrem Mann seit 1911 eine kleine Montessori-Schule führte,<sup>35</sup> war neben der ersten amerikanischen Montessori-Schülerin Katherine Moore die Persönlichkeit, welche Montessori für den Ausbildungskurs in Kalifornien hatte gewinnen können.<sup>36</sup> Mrs. Townsend konnte von Endicott für ihre Arbeit zweimal – 1964 und 1967 – interviewt werden.<sup>37</sup> Sie nahm auch selbst an dem Kurs teil und fertigte – anders als Buckenmeyer es darstellt – die handschriftlichen Mitschriften der englischen Übersetzungen der Vorträge Montessoris durch Adelia Pyle an. Abends wurden die Aufzeichnungen dann durch Adelia Pyle maschinenschriftlich transkribiert, wobei gelegentlich auch Montessori selbst befragt werden konnte.<sup>38</sup> Da Endicott bei ihrer Darstellung von

---

<sup>34</sup> Siehe Endicott 1967. Endicott spricht von einem »vollständigen Exemplar« der Vortragsmitschriften, das sie habe benutzen können (p. IV). Mario Montessori habe damals das einzige andere bekannte vollständige Exemplar besessen (p. 3, Anm. 4 und 5). Nach Buckenmeyer war dies jedoch nicht der Fall, sondern Mario Montessori habe selbst kein Exemplar besessen. Vielmehr habe Buckenmeyer ein von Adelia Pyle stammendes Exemplar von Edna Adriano erhalten (siehe in Buckenmeyers Einführung unten S. XXXVI f.).

<sup>35</sup> Vgl. Kramer Rita, Maria Montessori – Leben und Werk einer großen Frau, München 1977, S. 205 (im Folgenden zitiert als Kramer 1977). Montessori verbrachte bei ihrem Aufenthalt in San Francisco viel Zeit in diesem Kinderhaus, der Parkview Montessori School, und gab Ratschläge für den weiteren Ausbau. Vgl. Endicott 1967, p. 49 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Endicott 1967, p. 44 f.

<sup>37</sup> Vgl. Endicott 1967, p. 6.

<sup>38</sup> Vgl. Endicott 1967, p. 42 und 48 f.

Grundgedanken der Pädagogik Maria Montessoris deren kalifornische Vorträge zugrunde legt und daraus auch ausführlich zitiert, ergeben sich einige Möglichkeiten zum Vergleich des Wortlauts in den von ihr benutzten Mitschriften und den bei Buckenmeyer veröffentlichten Fassungen. Dabei ergibt sich auch, dass bei Endicott, welche die Zahl der Vorträge ihres Exemplars mit dreiundzwanzig angibt,<sup>39</sup> auf einige Vorträge Montessoris Bezug genommen wird, die in der Ausgabe von Buckenmeyer offensichtlich nicht enthalten sind.<sup>40</sup> Die hier bestehenden Unklarheiten konnten mangels entsprechender Dokumente nicht beseitigt werden.

Da einige der Vorträge Montessoris inhaltlich und zum Teil auch in ähnlichen Formulierungen in ihr Buch zur Grundschule von 1916 eingegangen sind,<sup>41</sup> ergaben sich daraus weitere Vergleichsmöglichkeiten zu den im vorliegenden Band gesammelten Texten. Besonders günstig waren diese Vergleichsmöglichkeiten für den 2. Vortrag zur Vorstellungskraft (III, 3), da Montessori diesen Vortrag am 17. August 1915 ein zweites Mal beim 53. Kongress der National Education Association (NEA) gehalten hat und er in den Kongressakten veröffentlicht wurde.<sup>42</sup> So ließen sich durch solche indirekte textkritische Arbeit manche Unklarheiten in den englischen Texten des vorliegenden Bandes beseitigen.

Gleichwohl mussten die Übersetzerinnen, welche die englischen Texte ins Deutsche übertragen haben, gelegentlich Ergänzungen aus dem Kontext vornehmen, um den Wortlaut verständlicher zu gestalten. Diese Ergänzungen werden in den Texten – wie schon in der englischsprachigen Ausgabe praktiziert – in Klammern gesetzt. Ließ sich auch in dieser Weise eine offensichtlich korrupte Stelle des Textes nicht »heilen«, so wird darauf in den Anmerkungen hingewiesen und in der Regel der englische Wortlaut dort angeführt.

Die kommentierenden Anmerkungen des amerikanischen Herausgebers Buckenmeyer sind nicht vollständig übernommen, da manche für den deutschen Leser von geringerem Interesse sind oder sie inhaltlich nicht mehr aktuell erscheinen. Soweit diese Anmerkungen beibehalten werden, werden sie mit (Bu.) gekennzeichnet. Alle anderen Anmerkungen stammen wie auch die meisten Überschriften der Vorträge von den Herausgebern der deutschen Ausgabe.

<sup>39</sup> Vgl. Endicott 1967, p. 3, Anm. 4.

<sup>40</sup> Es handelt sich um Vorträge vom 11. und 16. Juni in Los Angeles (Endicott 1967, p. 31 f., p. 59 f., p. 80), ferner um Vorträge vom 6. und 7. Juli (Endicott 1967, p. 61, p. 80), vom 22. August (Endicott 1967, p. 62, Anm. 27).

<sup>41</sup> Siehe oben S. XIX, Anm. 21.

<sup>42</sup> Vgl. unten S. 57, Anm. 26.

Die Übersetzungen der Texte aus dem Englischen ins Deutsche wurden von Dr. Ela Eckert und Elisabeth Richter M.A. vorgenommen. Eine Bearbeitung der Übersetzungen erfolgte durch Harald Ludwig.

### 3. Dank

Der *Association Montessori Internationale* (AMI) in Amsterdam, insbesondere Carolina Montessori und Joke Verheul, danken wir für Nachforschungen im dortigen Montessori-Archiv und die Bereitstellung der schon erwähnten Unterlagen zu Montessoris »Kalifornischen Vorträgen«. Ebenso gilt unser Dank der *Montessori-Pierson Publishing Company* und ihrem Repräsentanten Alexander Henny sowie dem Herausgeber Robert G. Buckenmeyer für die Erlaubnis, den Text des in der Reihe *The Clio Montessori Series* als Band 15 erschienenen englischen Werks für die deutsche Ausgabe zugrunde zu legen. Herrn Buckenmeyer gilt zusätzlicher Dank für sein Einverständnis, von ihm erstellte Einführungen und Anmerkungen zu übernehmen.

Für Zuschüsse zur Drucklegung dieses Bandes sei den im Impressum genannten Sponsoren wiederum herzlich gedankt. Ebenso danken wir dem Herder-Verlag und vor allem Jochen Fähndrich, dem Programmleiter Buch im Fachverlag Pädagogik, für die engagierte Unterstützung unserer Arbeit und die Veröffentlichung des Bandes im Rahmen der Gesammelten Werke Maria Montessoris. Schließlich sei auch Christa Ludwig gedankt, die uns bei der Suche nach Dokumenten in den Archiven sowie bei der Durchsicht des Manuskriptes und den Korrekturen des Textes hilfreich zur Seite stand.

Oldenburg und Münster, im Mai 2014     *Ela Eckert und Harald Ludwig.*

## Vorwort

Obwohl Kopien einiger der Vorträge, die Maria Montessori 1915 in Kalifornien gehalten hat, mehr als achtzig Jahre überlebt haben, sind diese unveröffentlicht und vergessen geblieben. In diesem Band publizieren wir zum ersten Mal eine Reihe dieser Vorträge, zusammen mit ein paar Artikeln, die sie für lokale Zeitungen verfasste. Die Vorträge (die auf Italienisch gehalten wurden) und die Artikel sind von historischer Bedeutung und spiegeln in einem gewissen Maße zeitgenössische Standpunkte wider, die lange Zeit abgelehnt worden waren. Jedoch stellen sie in anderer Hinsicht eine wichtige, radikale Abweichung von der zeitgenössischen Meinung dar und diskutieren pädagogische Techniken und Kinder betreffende Gesundheitsthemen, die erst heute von Pädagogen populär gemacht und von medizinischen Wissenschaftlern ›entdeckt‹ werden. Die Vorträge wurden simultan vom Italienischen ins Englische übersetzt und von einer Stenografin so festgehalten, wie Maria Montessori sie gehalten hatte. Dementsprechend enthalten sie ein paar typographische und grammatische Fehler und da sie eher dazu bestimmt waren, gehört als gelesen zu werden, können sie in stilistischer Hinsicht nicht mit ihrer geschriebenen Prosa verglichen werden. Sie werden hier als ein wichtiges historisches Dokument reproduziert.

Dieser bedeutsame Band wird für all die von großem Wert sein, die sich für die Geschichte der Pädagogik und die Entwicklung von Montessoris pädagogischen Theorien und Methoden interessieren.

Robert G. Buckenmeyer



# Einführung des Herausgebers

## Die Ausstellung

Im Jahr 1915 reiste Maria Montessori nach Kalifornien, in erster Linie um die weltbekannte Internationale Panama-Pazifik-Ausstellung (PPIE) zu besuchen, die vom 20. Februar bis zum 4. Dezember 1915 in San Francisco stattfand. Die PPIE war eine internationale Feier aus Anlass des Baus eines Wunders dieser Zeit, des Panamakanals, der in eben diesem Jahr fertig gestellt werden sollte. Der Wettbewerb bei der Entscheidung, wo die Ausstellung stattfinden sollte, hatte 1909 begonnen und war von bitteren Kämpfen sowohl auf nationaler Ebene als auch auf der Ebene der Bundesstaaten gekennzeichnet gewesen. Bereits am 19. Dezember 1909 hatte die *Philadelphia Press* einen umfangreichen Artikel veröffentlicht und den erbitterten Wettkampf zwischen Los Angeles, San Diego und San Francisco um das Recht, die Ausstellung auszutragen, nachgezeichnet. Überdies hatte der *Portland Telegram* vom 3. Februar 1910 angekündigt, dass San Diego »Frisco den Krieg erklärt« hatte. Einige Befürworter von San Diegos Bewerbung um die Austragung der Veranstaltung führten an, dass San Diego die erste »große« Stadt in Kalifornien war und daher automatisch den Ort für die Ausstellung bieten sollte.<sup>1</sup>

Auf nationaler Ebene wetteiferten Washington D.C., New Orleans, Louisiana und San Francisco allesamt um das Recht, die Veranstaltung durchführen zu dürfen. Am 27. November 1910 veröffentlichte die *Georgia Constitution* aus Atlanta einen Artikel, der das Recht New Orleans' darauf verteidigte, an Stelle von San Francisco der Ort der internationalen Ausstellung zu sein. Der Artikel beinhaltete zwei Karten, von denen eine New Orleans als Drehscheibe für etwa siebzig weitere Städte und für zwanzig Millionen Menschen im Süden und Osten darstellte und es mit San Francisco verglich, das eine Drehscheibe für nur acht Städte und eine

---

<sup>1</sup> San Francisco *Chronicle*, 25. September 1913, und San Diego *Herald*, 9. Juli 1914. (Bu.)

*Hinweis zu den Fußnoten:* In die deutsche Ausgabe übernommene Anmerkungen des amerikanischen Herausgebers Buckenmeyer sind mit (Bu.) gekennzeichnet. Alle übrigen Fußnoten stammen von den Herausgebern der deutschen Ausgabe.